

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4082 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., 2-Veranstaltungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 257.

Sonnabend, den 3. November 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Olet! Es sinkt nach 12 000 Mark! Aus dem Jahresbericht des „Centralverbandes deutscher Industrieller“ zitiert der „Vorm.“ eine Stelle, die zu denken giebt, um so mehr, wenn man die Affaire Bued-Boedtker-Pojadowsky in Betracht zieht. Unte den in der Zeit vom 1. Oktober 1898 bis 28. Februar 1899 behandelten Angelegenheiten werden Seite 155 des Berichts folgende erwähnt:

„Ein zum Centralverband gehörender Verein hatte beantragt, daß der Centralverband Maßregeln ergreife, um das Vordringen der Sozialdemokratie in der Verwaltung der Krankenkassen zu bekämpfen. Nähere Ausführungen waren dem Antrage nicht beigegeben. Aus sonstigen Rundgebungen des Vereins war aber zu erkennen, daß von ihm folgende Mittel zur Erreichung seines Zweckes ins Auge gefaßt waren. Bekanntlich werden die Beiträge zu den Krankenkassen jetzt zu zwei Dritteln von den Arbeitern und zu einem Drittel von den Arbeitgeberern entrichtet und danach ist auch die Zusammenstellung in den Vorständen der Krankenkassen geregelt. Um das Stimmenverhältnis in den Vorständen gleichmäßig zu gestalten, sollen in Zukunft auch die Beiträge zur Hälfte von den Arbeitgebern, zur Hälfte von den Arbeitern getragen werden.“

Die Beamten der Krankenkassen werden jetzt vom Vorstande angestellt, was dahin geführt hat, daß die Anstellung fast lediglich im Sinne der Zweidrittel-Mehrheit der Arbeiter sich vollzieht. Um die Beamten dem Einflusse dieser meist sozialdemokratischen Mehrheit zu entziehen, soll das Krankenkassen-Gesetz dahin abgeändert werden, daß die Beamten von der Gemeinde angestellt werden.“

Vorläufig machte das Direktorium des Centralverbandes diesen Antrag zwar noch nicht zu dem seinigen, man wird sich aber erinnern, daß im Sommer d. J. in Nr. 29—31 des „Preussischen Verwaltungsblatts“ der Regierungsrath Dr. Hoffmann, vortragender Rath im Handelsministerium, einen längeren Aufsatz unter dem Titel „Die Abänderungen des Krankenversicherungsgesetzes“ veröffentlicht hat, der vollständig denselben Gesichtspunkt und dieselben Bestrebungen vertrat, die oben wiedergegebener Antrag beim Centralverbande erstrebt, Gesichtspunkte, die in der Folge zu den bekannten Vorlagen an die Klassenvorstände führten, ohne allerdings den Beifall der meisten der letzteren zu finden. Wir haben also hier abermals einen Fall, der zeigt, in welcher inniger Verbindung die Regierung mit der Industrie steht. Die Scharfmacher Kommandiren und — die Regierung bringt das Kommando flugs in Gesetzesform. Diesmal ist es nicht das Reichsamt für Sozialpolitik, das einen Agitator für die Pläne der Industrie vorstellt, sondern das preussische Gewerbe-Ministerium; nicht die Herren Pojadowsky und Boedtker, sondern die Briesfeld und Hoffmann treten im vorliegenden Fall in die Erscheinung. Der preussische Minister Briesfeld war ja auch einer der wildesten Verteidiger der Suchthausvorlage, er sprang todesmüthig in die Bresche, als schon nichts mehr zu retten war; er gehört also mit Recht auch auf das Gruppenbild der regierenden Sozialreformer im Dienste der Scharfmacher. Ein hübsches vierblättriges Kleeblatt: Der Minister aus dem Reich mit seinem Geheimrath und der Minister aus Preußen mit seinem Geheimrath — ein Kleeblatt, das den Sozialdemokraten sicherlich Glück bringen muß. „Die Industrie“ ist — nach diesen Erfahrungen — gar nicht mehr eine Nebenregierung, sondern die Regierung der Sozialreform.

Den Fall Pojadowsky-Boedtker möchten die Organe des Scharfmacherthums und der Korruption jetzt, nachdem Herr Bued ebenfalls die Thatsache des 12 000 Mark-Bettels hat zugeben müssen, mit Gewalt aus der Welt schaffen. Ihre Liebesmüh ist vergebens. Ueberaus bezeichnend ist die Thatsache, daß das Pojadowsky-Organ sans phrase, die Münchener „Allg. Ztg.“, seinen Mann fallen läßt. Dem Blatte wird aus Berlin gemeldet:

„In parlamentarischen Kreisen verstärken sich die Zweifel, ob Graf Pojadowsky trotz des Entschlusses des Grafen Bülow, in den Kreisen seiner Mitarbeiter zunächst keine Wenderung eintreten zu lassen, im Amte verbleiben wird.“

Auch der konservative „Reichsbote“ ist der Ansicht, daß der Fall vom Jahre 1899 lediglich von Herrn Bued bestätigt wird; das Blatt, das sich wie die „Tägl. Rundsch.“ durch Ehrlichkeit in dieser Angelegenheit vor der übrigen rechtsstehenden Presse vorthellhaft auszeichnet, fügt hinzu, daß von Herrn Bued nichts gethan werde,

um das über das Verlangen des „Reichsamt des Innern“ ausgesprochene ungünstige Urtheil abzuschwächen.

Herr Bued ist mit einem Male sehr redbelig geworden. Die „V. P. N.“ veröffentlichen folgende zweite Erklärung von ihm:

Der sozialdemokratischen Presse genügt meine gestrige Erklärung nicht. Ich bin gerne bereit, sie dahin zu ergänzen, daß der von der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlichte Brief das Datum „3. August 1899“ trägt. Ein Brief von mir gleichen oder ähnlichen Inhalts aus dem Jahre 1898 existirt nicht.

Die Existenz des Briefes und die Wahrheit seines Inhalts werden dadurch nur auf's Neue bestätigt. Ueber das Verhältniß des Reichsamt des Innern zum Centralverbande Deutscher Industrieller wird der „Voss. Ztg.“ aus industriellen Kreisen geschrieben:

An den vielbesprochenen Brief des Herrn Bued, wonach der Centralverband Deutscher Industrieller es „aus naheliegenden Gründen“ für zweckmäßig erachtet hat, die Aufforderung des Reichsamt des Innern zur Zahlung von 12 000 Mark nicht zurückzuweisen, ist von verschiedenen Seiten die Frage geknüpft worden, ob und welche Gegenleistungen dem Centralverband gewährt habe. Das Verhältniß der Regierung zu dem „Centralverband“ ist in weiten Kreisen der Industrie seit langen Jahren Gegenstand lebhafter Besprechung. Der sogenannte Centralverband wird durch eine Gruppe von Industriellen gebildet, in der vorzugsweise eine Anzahl reicher Firmen der Eisen- und der Textilindustrie vertreten ist, die mit Hilfe ihrer Presse von jeher für die Erlangung möglichst hoher Schutzzölle gekämpft haben. Als vor drei Jahren die Regierung sich mit dem Gedanken beschäftigte, vorbereitende Schritte für die Erneuerung der Handelsverträge zu treffen und insbesondere eine Revision des deutschen Zolltarifs in die Wege zu leiten, drängte sich der „Centralverband“ an den Grafen v. Pojadowsky mit dem Vorschlage zur Einberufung eines „Wirtschaftlichen Ausschusses“ heran, zu dem neben dem Deutschen Landwirtschaftsrath und dem Deutschen Handelsrat auch der Centralverband deutscher Industrieller je fünf Mitglieder präpariren sollte. Die Regierung ging trotz des lebhaften Widerspruches, der aus anderen Kreisen der Industrie hiergegen erhoben wurde, auf diesen Vorschlag ein und räumte jener privaten Vereinigung dieselben Rechte bezüglich der Vertretung der Industrie ein wie dem Landwirtschaftsrath und dem Handelsrat bezüglich der Vertretung von Landwirtschaft und Handel. Ueberdies erhielt der „Centralverband“ noch die Zusage, daß außer den von ihm präsentirten fünf Mitgliedern unter den vom Reichszolltarif unmittelbar betroffenen Personen sich zwei weitere Mitglieder des „Centralverbandes“ befinden sollten. Auf diese Weise war der schützöllnerischen Gruppe der Industrie im Verein mit den Vertretern der Landwirtschaft von vornherein eine Mehrheit im Wirtschaftlichen Ausschusse gesichert, und das sie diesen Umstand bei der Verathung der Zollvorlage in ausgiebigem Maße auszunutzen sucht, wird zur Genüge durch das bestätigt, was bisher darüber in die Öffentlichkeit gelangt ist. Diejenige Thatsache gegenüber erhebt sich einigermassen unanständig, wenn Herr Bued die Forderung der Regierung, einen Beitrag zu Agitationszwecken für einen vom Centralverband lebhaft unterstützten Gesetzesentwurf zu leisten, „eigenthümlich“ findet, auch wenn er „aus naheliegenden Gründen“ es nicht für zweckmäßig erachtet, das Verlangen zurückzuweisen.

Wenn noch irgend etwas den gegen den Grafen Pojadowsky erhobenen Vorwurf, er stelle das Reichsamt des Innern in den Dienst einer extremen Interessengruppe, er lasse eine deutsche Behörde von den Hochschützöllnern für ihre Privat Zwecke mißbrauchen, rechtfertigen könnte, so ist es diese Mittheilung. Ein allerliebster Bild: der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, der Vertreter des deutschen Reichszolltarifs macht die ihm unterstellte Behörde zur Handlangerin einer privaten hochschützöllnerischen Interessengemeinschaft; er läßt es zu, daß der „Wirtschaftliche Ausschusse“, eine Institution der Regierung, deren Verathungen objektiv sein sollen, von den agrarischen und industriellen Hochschützöllnern vergewaltigt wird. Und dann wagt es die Presse dieser edlen Gesellschaft, Blätter, die in ehrllicher Entrüstung eine derartige Herabwürdigung des Ansehens der deutschen Regierung als das kennzeichnen, was sie ist, eine Intrigue gegen den Staatssekretär, eine Pojadowskyhah vorzuzwerfen! Diese Schelme!

Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, sind über den Grafen Pojadowsky und die 12 000 Mark amtliche Aufklärungen vor dem Zusammentritt des Reichstags nicht mehr zu erwarten. Nun wohl; dann wird im Reichstage dem Grafen um so deutlicher gesagt werden, wie das deutsche arbeitende Volk über seine „amtliche“ Thätigkeit denkt.

Ueber die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien werden im Reichsamt des Innern bekanntlich neue Vorschriften geplant. Danach darf, wie

der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, in Zukunft der Fußboden einer Bäckerei nicht tiefer als  $\frac{1}{2}$  Meter unter dem Erdboden liegen. Die Backstubenräume müssen 3 Meter hoch und mit Fenstern versehen sein, welche genügen, um für alle Theile der Räume ausreichend Luft und Licht zu gewähren. In Bäckereien, in welchen regelmäßig mehr als zwei Gehilfen und Lehrlinge beschäftigt werden, müssen ferner für das Backhaus und die Backstube getrennte Räume vorhanden sein. Die Zahl der in jedem Arbeitsraum beschäftigten Personen muß so bemessen sein, daß auf jede wenigstens 15 Kubikmeter Luftraum entfallen. Die Temperatur in den Arbeitsräumen darf 35 Grad Celsius nicht übersteigen, und endlich sollen auch noch besondere Ankleide- und Waschräume vorhanden sein, die von den Arbeitsräumen zugfrei zu erreichen und heizbar sind. In Fällen, wo diesen Anforderungen nicht ohne Um- oder Umbauten entsprochen werden kann, soll während der ersten zehn Jahre lediglich die Beseitigung erheblicher Mißstände, die ohne bedeutende Aufwendungen möglich sind, verlangt werden. Zur Zeit werden die Bäckermeister über diese Vorschläge gehört. Hoffentlich vergißt man nicht, auch die Gehilfen zu befragen.

Der Klassenstaat. Derselbe Bued — ein wackechter Nationalliberaler — den das Reichsamt des Innern um 12 000 Mark angepöckelt hat, um die Knebelgelenke der Großindustriellen besser durchzuführen zu können, hat seinerzeit wörtlich als seinen Grundsatz proklamirt:

„Auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete weise ich jede Gleichberechtigung des Arbeiters mit dem Arbeitgeber vollständig zurück.“

Und diesem Manne, in dessen Augen die Arbeiter lediglich Sklaven der Unternehmer sind, war das Reichsamt für die 12 Tausend-Mark-Scheine zu Diensten. Wer hat die Stirn, noch zu bestreiten, daß wir in einem Klassenstaat leben?

Dem Bundesrath ist der Etat des Reichsamt des Innern für das Rechnungsjahr 1901 zugegangen. Die Einnahmen belaufen sich auf 7 518 585 Mark. Sie fließen vornehmlich aus den Gebühren vom Patentamt: 5 250 860 Mk., und aus den Einnahmen des Kanalamts: 2 212 500 Mk. — Die fortdauernden Ausgaben betragen 5 432 941 Mk., die einmaligen Ausgaben 5 112 500 Mk. — Im Extraordinarium sind folgende Positionen hervorzuheben:

Zum Neubau eines Dienstgebäudes für das Patentamt wird als erste Rate für den Erwerb eines Theiles des erforderlichen Geländes und für den Entwurf 600 000 Mk. gefordert. Ein geeignetes Gelände bietet von dem demnächst frei werdenden militärstatistischen Grundstücke der früheren Garde-Kasernen-Kaserne derjenige etwa 237 a große Theil, der von der Alexandriner- und der Gieselerstraße und nach der beabsichtigten Durchführung der Alten Jakobstraße von dieser mit umgrenzt wird. In diesen Theil des Geländes bringen zwei im Privatenthum stehende Grundstücke, Gieselerstraße 102 a und 103 ein, deren Verkauf nothwendig erscheint, um den Bauplatz abzuräumen. Diese Grundstücke sind dem Reiche zu dem für angemessen zu erachtenden Preise von 565 000 Mk. angeboten worden. Zur Beilegung des Reiches an der internationalen Erforschung der nördlichen Meere im Interesse der Seefischerei werden 120 000 Mk. gefordert. Zur Errichtung zweier Flaggenmasten am National-Denkmal auf dem Niederwall 42 000 Mk. (1) Zur Erwerbung eines Grundstücks an der Werner-Siemens- und Guerickestraße in Charlottenburg 340 000 Mk. Das den Werner-Siemenschen Erben gehörige Grundstück grenzt an die reicheigenen Terrains der Normal-Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der physikalisch-technischen Reichsanstalt. Es steht zum Verkauf und der Erwerb empfiehlt sich, um für die drei Anstalten die Möglichkeit einer Erweiterung sicher zu stellen und der Gefahr vorzubeugen, daß das Grundstück in private Hände übergeht und mit Fabrikgebäuden bebaut wird, deren Betrieb die technischen Arbeiten der beiden Reichsanstalten stören würde.

Zur Förderung der Ausbildung von Schiffsjungen werden 30 000 Mk. gefordert; zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering bezahlte Beamte in den Betrieben und Verwaltungen des Reichs durch Gewährung von Beihilfen an Private sowie an gemeinnützige Unternehmungen (Banvereine, Baugenossenschaften, Baugesellschaften u. dergl.) sind 2 Millionen Mark angelegt. Endlich als Beitrag des Reichs zu den Kosten des Ausbaues der Hohlfußburg eine erste Rate von 150 000 Mk. Die drei letzten Forderungen sind durch ausführliche Denkschriften über die Förderung der Ausbildung von Schiffsjungen, über die vom Reiche als Arbeitgeber zu betreuende Wohnungsfürsorge und über die Wiederherstellung der Hohlfußburg begründet.

Die Hohlfußburg ist von der Stadt Schlettstadt seiner Zeit dem Kaiser zu persönlichem Eigentum geschenkt worden. Warum soll nun der Reichstag für den Ausbau 150 000 Mark bewilligen? Die

beiden Flaggenmasten am Niederwalddenkmal sind auch höchst überflüssig.

Das Gegenwartsgericht in Saarabien. Herr Rud. Böcking zu Halberghütte, der Schwager des Herrn v. Stumm, hat ein „Disziplinar-Reglement“ für die Meister seiner Firma erlassen. Danach wird ohne Kündigung entlassen, wer sozialdemokratische Blätter hält oder verbreitet, an sozialdemokratischen Versammlungen oder an Vereinen theilnimmt oder auch Wirkstätten frequentiert, in welchen sozialdemokratische Versammlungen abgehalten werden oder Blätter dieser Richtung ausliegen.

Ferner wird den Meistern verboten, außer dem Knappschaftsverein noch einer anderen Krankenkasse anzugehören. Endlich erhalten nur diejenigen Meister Zuschläge zur Knappschaftspension und Gratifikationen bei günstigem Geschäftsabschluss, die sich an sozialdemokratischen Versammlungen und „Umtrieben“ nicht theilnehmen. So erzieht das Unternehmertum gutgesinnte Staatsbürger und willige Arbeiter, zumal sie auch nur heirathen dürfen, wenn sie dies vorher angezeigt haben. Oder auch nicht.

Einer, der sich nach der Prügelstrafe sehnt, natürlich für andere Leute, läßt sich in der „Lugsburger Postz.“, einem der Hauptorgane des bayerischen Centrums, folgendermaßen vernehmen:

Erst vor Kurzem erklärte ein Subjekt vor der Polizeibehörde, in der Strafanstalt sei es eigentlich doch „gemüthlicher“ als heraußen, und wenn nichts Anderes helfe, müsse man eben einen Noth begehren, um wieder zu einer sorglosen Existenz zu gelangen. Unsere moderne Humanität wittert hinter solchen Erscheinungen „geistige Abnormitäten“. Auch wir finden es nicht normal, daß ein Christenmenschen Leuten, die ihm nichts zu Leid thun haben, unerbittlichen Jammer zufügen kann. Aber wenn derlei Individuen die Größe des von ihnen angelegneten Schadens wirklich nicht zu ahnen vermöchten (was wir bezweifeln), so könnten sie vielleicht doch noch wissen, daß wohlverdiente und wohlgezielte Hiebe, und zwar deren mindestens 25, nicht so „gemüthlich“ sind, wie die warme Zelle und das Tischlein „Dell“ dicit! in dem nach allen Regeln der Hygiene angelegneten großen Unterkunftslokal für alle, die die ehrliebe Arbeit scheuen. Im tiefsten Grunde genommen ist jene Humanität nichts anderes, als ein Ausfluß der Furcht vor den unklaren und rohen Volksmassen, die möglichst ungenutzt ihren Haß und Groll gegen die gesellschaftliche Ordnung und die unabweigliche Autorität anlassen wollen. Schon den Kindern in der Schule gegenüber muß die thörichte Dummheit in Anwendung kommen. Ein böser Hund weiß genau, daß ihm nichts Fährliches passieren kann, wenn er den Lehrer foppt. Die noch zulässige Strafe eines einhändigen Nachhens macht ihm unter Umständen nur einen Spaß, da er weiß, daß der Lehrer mit ihm sitzen muß, und den „Lift“ kann man in der nächsten Stunde ruhig wiederholen. Man ist im Begriffe, der Masse gegenüber die Gewalt aus den Händen zu geben — ans lauter Geruch vor der Masse und vor der Presse dieser Masse: Caveant consules! Geht den Lehrern wieder die Ruthe in die Hand und dem Richter jene Gewalt, die gewaltthätigen und ehrlosen Subjekten gegenüber allein, ganz allein, eine Wirkung haben kann!

Der Mann ist wenigstens ein konsequenter Prügelpädagoge. Er will die Menschheit von Kindesbeinen an und gleich gründlich, mit „mindestens 25“, züchtigen. Hoffentlich läßt er seiner feiltextrechteligen Einbildungskraft das Gebiet der Prügelstrafe beim Militär nicht entgehen. Schulbafel, Korporalstock, Krummstab — ein hübscher Dreizack.

Neue politische Nachrichten. Prinz Prosper Arenberg, der granatene Röhder, ist, wie die „Nationalztg.“ venetisch berichtet, zu 15 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Von der Dienstentlassung des Prinzen Arenberg ist in allen bisherigen Nachrichten nicht die Rede gewesen. Nach dem Militärstrafgesetzbuch kann auf Entfernung aus dem Her erlaubt werden wegen Gefängnis von längerer als fünfjähriger Dauer. Der Verlust des Diensttitels ist mit dieser Strafe nicht verbunden. Wenn auf Dienstentlassung erkannt ist, muß Prinz Arenberg ebenso wie seiner Zeit Brahmwig, der Zivilbehörde zur Strafvollstreckung übergeben werden. Weßhalb schweigt sich der „Reichsanz.“ an? — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung zur Einführung des Gesetzes über die Lokalurteilbarkeit vom 25. Oktober 1900, sowie eine Verordnung, betreffend die Rechte an Grundstücken und die Anlegung von Grundbüchern in den deutschen Niederlassungen in Tientsin und Hankau, vom 25. Oktober 1900. — Eine Weiskündigung der Arbeitszeit in Bleifabriken wird, wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ mittheilen, „regierungsseitig in Ermägung gezogen.“ Aus dem Stadium der Erwägung wird die Sache wohl aber kaum hervorkommen, denn natürlich befürchten, wie der Diktator weiter zu berichten weiß, die Unternehmer, die man befragt hat, eine Schädigung der Betriebe und für die Arbeiter keine Besserung der Lage. Hat man schon Unternehmer gesehen, die in solchem Falle freudig ihre Zustimmung gegeben hätten? Man frage doch einmal die beschäftigten Arbeiter, wie die über die Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibender Löhne denken. — Gegenüber dem Berichte des „New York Herald“ von der Erwerbung der venezolanischen Insel Margarita durch Deutschland erklärt die „Rein. Ztg.“: Nach dem von uns eingegesehenen zuverlässigen Erlaubigungen entbehrt diese Meldung jeder Begründung, sie überhaupt von irgend welchen deutschen Erwerbungen in der Nähe des amerikanischen Festlandes keine Rede ist. Dementis des Reichsanzeigers ist wohl keine Beweiskraft. — In der gestrigen Verhandlung im Prozeß Sterenberg in Berlin (siehe heutige Beilage unter Name Chronik) trat ein erwarteter Zwischenfall ein. Als Jenge mit der Kriminal-Schwamm-Erweiterer auf, dem ein Theil der Untersuchung in dieser Sache übertragen gewesen war, und etwas ungerathenartig schwere Beschuldigungen gegen seinen Vorgänger, den Kriminal-Kommissar Thiel. Dieser soll nämlich durch das Angebot einer Summe von 200 000 Mk. den Bericht gemacht haben, Stierhütter zu verleiten, die Anklagen vor Gericht zu lassen Sterbergs zu gestatten. — Die Treppe hinaufgefallen ist wieder ein Opfer der Kanalvorlage. Der wegen seiner Kanalgegnerische zu Disposition gestellte Landrat des Kreises Friedeberg in der Kammer, v. Bornstedt, hat in Folge seiner Betrugung in das Oberpräsidium zu Schleswig sein Mandat als Mitglied des Abgeordnetens für den Wahlbezirk Arnswalde-Friedeberg niedergelegt. — Der Kammerpräsident hat in Berlin die Zigarettengeschäfte an belebten Straßen veranlaßt, schon früh um 5 Uhr zu öffnen. Diese Spekulation auf verpörrische Nachtschwärmer wird sich aber wohl bald genug als eine verfehlte herausstellen. — In Kamerun ist am 13. Oktober der Zollbeamte Regentin am Schwarzwassersee gestorben. — Der Stadtrat in Bielefeld beschloß zur Verbilligung der Kohlen in Bielefeld, Unterhandlungen wegen Ankauf eines Kohlenbergwerkes durch die Stadt einzuleiten. — Dem gestern gemeldeten Zusammenstoß an der Herzogswilhelmschen Brücke

wird jede politische Bedeutung abgesprochen. Oesterreichische und montenegrinische Delegirte werden entscheiden, um den Vorfall und die Ursachen der obwaltenden privatrechtlichen Streitigkeiten zu untersuchen. — Nach den neuesten Berichten hat sich die neue Alkoholverordnung in bayerischen Kreisen hervorgerufene Benurteilung in Kamarien bereits überall gelegt. — Das italienische Parlament wird am 22. November wieder zusammentreten. — Das englische Kabinett ist rekonstruirt worden: Lord Salisbury ist Premierminister und Geheimer Siegelbewahrer; Ritchie (bisher Handelsminister) übernimmt das Innere, Lord Lansdowne (bisher Kriegsminister) das Aeußere, Brodrick (bisher Unterstaatssekretär des Aeußeren) Krieg, Earl of Selborne (bisher Unterstaatssekretär des Kolonialamts) Marine. — Zum spanischen Marine-Minister ist unumwunden der Admiral Ramos Izquierdo ernannt worden. — In Barcelona sind abermals zwei für die Carlisten bestimmte Waffen- und Munitionslager entdekt worden. Zahlreiche wichtige Verhaftungen haben stattgefunden. Aus Saragossa wird die Abreise des Carlistenführers Cabrera gemeldet. Sein Reiseziel ist unbekannt. Die militärischen Behörden in Valencia haben Vorsichtsmaßregeln getroffen. In Navarra und Biscaya herrscht vollkommene Ruhe; die Regierung steht der carlistischen Bewegung optimistisch gegenüber. — Die venezolanische Regierung hat ein Dekret erlassen, demzufolge die Bezahlung der Binsen für die äußere Schuld vom November ab wieder aufgenommen wird. — Eine Landhebung an das amerikanische Volk hat der in Paris weilende Vertreter Aguinaldo, Agoncillo, gerichtet, in welcher er betont, welchen materiellen Schaden der gegenwärtige Krieg den Philippinen und Amerika bereits zugefügt und noch zufügen werde. Weiter erklärt Agoncillo, die Philippinen seien fähig, sich selbst zu regieren, und verlangt ein Plebiszit in der Uebersetzung, daß alle Philippinos die Unabhängigkeit verlangen. — Wie eine über New York in Paris eingetroffene Depesche aus Hongkong meldet, verurtheilte ein Kaiserium am 16. 1000 Menschen seien aus dem Leben gekommen, 5000 obdachlos. Der Kolonialminister hat keine Bestätigung dieser Nachricht; er erhielt am 24. Oktober ein Telegramm mit der Meldung, daß der Telegraph zwischen Saigon und Tongking infolge Zeitungsschäden durch einen Taifun unterbrochen sei.

### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die Kampfesfreudigkeit der Buren noch sind, und zwar besonders im Gebiet des Orange-Freistaates, ja selbst nördlich der Grenzen der Kapkolonie, zeigen Meldungen des kaiserlichen Bureaus, deren erste aus Kroonstad vom letzten Sonntag datirt ist und das folgende berichtet: Ein Burenkommando von 150 Mann umzingelte Sonntag früh einen englischen Aufwapposten von 90 Mann in der Nähe von Geneva und nahm ihn gefangen, griff den Kapkader Poffig an, plünderte ihn und zündete ihn an. Ein Panzerzug von Geneva, der inzwischen angekommen war, verjagte die Buren. 12 Buren wurden gefangen genommen und die englische Feldwache wieder freigelassen. — Die zweite Nachricht ist dem Bureau Kenter aus Middelburg vom Mittwoch zugegangen. Dieselbe besagt: Auf die Meldung vom Befehlshaber der Kappolizei in Odenaastroom, daß man bei Palmietfontein an Orange-Fluss sich hören höre, wurde von hier eine Erkundigungsbathung von 40 Mann unter dem Befehl des Kapitäns Knott abgejagt. Später wurde berichtet, daß ein Burenkommando von 200 Mann gegenüber von Odenaastroom gesehen worden sei. Daraufhin gingen weitere 40 Mann zur Verstärkung der Besatzung in Odenaastroom ab, während 80 Mann zur Unterstützung Knott's anrückten. Den letzten Bericht zufolge ist in der Gegend von Houtingsdam gegenüber von Odenaastroom ein Gefecht im Gange.

Zu gleicher Zeit ist folgender Bericht von Lord Roberts aus Johannesburg über Kämpfe im Nordosten von Transvaal eingegangen: Nach der Besetzung Bethlehems durch die Engländer am 21. Oktober, einer Niederlage der Buren, drei Meilen von Bethlehem, wo die Buren aus starker Stellung geworfen wurden, wurde die zweite starke Stellung der Buren von einem halben Bataillon Grenadiere unter dem Schutze der Artillerie angegriffen. Der Feind hielt sich gut, wurde aber, da er keine Artillerie hatte, in kurzer Zeit zurückgeworfen. Die Engländer verloren drei Tödtet und siebzehn Verwundete.

Eine Depesche aus Pretoria vom Dienstag meldet: Eine Reise Wilner's nach Pretoria hatte den Zweck, mit Cecil Rhodes über die zukünftige Gestaltung von Transvaal zu konferieren. Rhodes soll sich dahin ausgesprochen haben, daß er sich einer Buren-Niederlassung im Damara-Lande (Deutsch-Südwest-Afrika) widersetzen würde (in Deutsch-Südwest-Afrika hat Rhodes gar nichts zu sagen. Red.), daß er aber nach der Etablierung der Niederlassungen die Niederlassung von Keißen, dem Gesetz gehorchenden Buren, welche der Königin den Treue schwören, in Rhodesia begünstigen wolle. — Ferner wird aus Pretoria gemeldet, Wilner werde zukünftig in Johannesburg residieren, da Pretoria zu ungesund sei. Man glaube, daß die Buren das Ergebnis der Reise Krüger's abwarten wollen, ehe sie die Waffen niederlegen.

Das kaiserliche Bureau meldet weiter aus Pretoria vom 20. Oktober: Die Kommission für die Prüfung der Konzeptionen in der Transvaal letzte heute die Besatzungsverordnungen in der Angelegenheit der Dynamit-Gesellschaft fort. Einer der Direktoren machte die Befragung von Mitgliedern des Raads and anderer zu rechtfertigen. Das den Büchern der Gesellschaft, die bei der Besetzung Pretorias durch die Engländer beschlagnahmt wurden, geht nach den Aussagen der mit der Prüfung der Bücher beauftragten Sachverständigen hervor, daß die Rechnungen unter dem Gesichtspunkt angefertigt waren, die Regierung ihres Antheils am Gewinn zu berechnen. Aus anderen Rechnungen geht hervor, daß die Gesellschaft in diesem Jahre an Transvaal eine Quantität weissschwarzer, vorn gepulverten Sulfur geliefert hat. — Die Meldung trägt sichtlich englische Färbung.

Das kaiserliche Bureau meldet weiter, General Schildhard sei zum Oberkommandanten der Natal-Kolonie ernannt worden.

Aus Lorenzo Marques wird berichtet, die Zahl der ankommenden schwarzen Buren nehme täglich zu. Viele reisen zwar nach Capricorn, die Mehrzahl indessen kehrt nach Transvaal zurück.

Wie dem Bureau Kenter schließlich noch aus Pretoria berichtet wird, ist General Botha mit einer starken Streitmacht auf dem Marsch nach dem Kenter-Distrikt, von wo aus eine Anzahl unverbändlicher Buren einen neuen Treib besichtigen.

### Philippinen.

Die Philippinen machen Amerika fortgesetzt große Sorge. Alle neuesten Mittheilungen aus Manila stimmen darin überein, daß von einer Unterwerfung der Inseln gar keine Rede sein kann. Unter den kühnen Bagnen, welche die Feder-Beiden unterstützen, ist der Angriff auf Manila in Mindanao besonders zu erwähnen, da hierbei das mitten in der Stadt gelegene Tribunal mit den ganzen Vorräthen an Lebensmitteln in Flammen aufging. Da eine friedliche Lösung der Philippinen-Frage ist jetzt wohl kaum mehr zu denken, wenn man nicht in Washington die wünschenswerten Konzeptionen macht, die, wenn gleich bewußt, das ganze Bismarck-System, die Bewilligung des Landes und die Auflösung von Ordnung und Ruhe ver-

hindert hätten. Die Amnestieverkündigung hat so gut wie gar keinen Erfolg gehabt. In verschiedenen Provinzen, Panguna Nueva, Ceja u., haben die amerikanischen Offiziere die Generale der Nationalisten zu Konferenzen eingeladen zwecks Uebergabe der Waffen unter der Bedingung der Amnestie, alle sind aber resultatlos verlaufen. Die amerikanischen Zeitungen beginnen jetzt die Sachlage richtig zu erkennen. Sie erklären offen, daß keine Sympathie zwischen Amerikanern und Philippinern besteht, noch bestehen kann, da ihre Charaktere zu verschieden sind. Es bleibt nichts anderes übrig, als den gordischen Knoten zu zerhacken. Doch wer will das thun? Ein Amerikaner, welcher Nord-Luzon, die Provinzen Cagayan, Ilocos, Albay, die Insel Samar, Leyte und Nord-Mindanao besetzt hat, erklärt, daß nach seiner Ansicht die Revolution nirgends unterdrückt ist. Die von den Indern adoptirte Kampfart der Guerrillas ist für die Amerikaner viel aufreißender, als die geschlossene Armee Aguinaldos in früheren Zeiten. So lernen es bekanntlich die Engländer in Südafrika auch kennen.

### China.

Vom Chinawirwar. Die Antwortnoten sämtlicher Mächte auf die an sie ergangene Beitrittsanforderung zum deutsch-englischen Chinaabkommen liegen naumehr vor. Alle Kabinette haben, so wird einer Anzahl offiziell bedeutender Blätter vom Donnerstag aus dem auswärtigen Amt in Berlin mitgetheilt, „in entgegenkommendster Weise“ ihre Zustimmung zu den Punkten 1 und 2 der Vereinbarung erklärt, und die Bemerkungen, welche einige an Punkt 3 knüpfen, seien nicht geeignet, die über die beiden vorhergehenden Artikel erzielte Uebereinstimmung irgendwie zu stören. Ueberhaupt habe beregter Punkt 3 nur eine nebensächliche Bedeutung, denn er gelte nur für den Fall, daß eine dritte Macht den im vorhergehenden niedergelegten Besitzthüm der deutsch-englischen China-Politik entgegen handle. Da nun jedoch sämtliche Kabinette hinsichtlich der Artikel 1 und 2 bindende Erklärungen abgegeben haben, trete Punkt 3 ganz von selbst in den Hintergrund. Dieser „Erfolg“ der deutsch-englischen Vereinbarung hat indessen noch keineswegs den Gang der Friedensverhandlungen beschleunigt. Heute liegen darüber überhaupt keine Nachrichten vor; überhaupt ist das Nachrichtenmaterial heute sehr dürftig. Nach Berichten aus Peking wurde im Brunnen des kaiserlichen Palastes die Favoritin des Kaisers, Schenti, ertränkt gefunden. Es heißt, die Kaiserin-Wittwe, deren Haß sich das ganze Mädchen zugezogen hatte, habe sie tödten lassen. Sching-wei, die zweite Favoritin, und hundert andere Damen des kaiserlichen Harems sind gefangen in den Händen der Verbündeten. Aus Peking meldet Kenter alsdann noch: Die Frage der Verkehrswegen wird im kommenden Winter wahrscheinlich einige Schwierigkeiten bereiten. Man befürchtet, daß die Wiederherstellung der Eisenbahnlinie nicht bis zu dem Zeitpunkt beendet ist, wo durch das Zerstören des Reichs die Zufuhr von Lebensmitteln auf dem Wasserwege unmöglich wird. Die Eisenbahnlinie ist in gutem Zustande von Schanghai bis Langshan, 80 Meilen von Taku. Zwischen Langshan und Peking, beide Orte sind 22 Meilen von einander entfernt, ist die Eisenbahnlinie völlig zerstört. Die Russen sind für die Wiederherstellung der Strecke verantwortlich; sie bleiben aber völlig untätig. Ihre Unthätigkeit giebt zu Beforgnissen Anlaß. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ansbesserung der ganzen übrigen Eisenbahnlinie nach Peking in einigen Wochen beendet ist. Die Briten stellen die Strecke zwischen Peking und Huanghuan her, die 18 Meilen beträgt; die Japaner setzen ihre Arbeiten bei Huanghuan an, um mit den Deutschen zusammenzutreffen, die von Langshan aus vorgehen.

In den Langshan-Werftstätten der nordchinesischen Staatsbahn wird nach einer Meldung aus Tientsin unter russischer Leitung Eisenbahnmateriale hergestellt. Zwischen Langshan und Tontu ist der Bahndörper auf 45 Kilometer zerstört. Der Schanghai-Hantschuan-Linie konnten nach einer Meldung englischer Ingenieure keine Transporte rollenden Materials zugeführt werden.

Der Londoner „Central News“ zufolge fand in Shanghai am Montag die erste öffentliche Hinrichtung eines chinesischen Reformers statt. Derselbe war vorher so gefoltert worden, daß er außer Stande war, zum Richtplatz zu gehen.

Der Mandarin von Shanghai ist, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Tschin gelabelt wird, seitens des Bizekönigs Lintunji mitgetheilt worden, daß eine Expedition der Verbündeten, welche den großen Kanal herantekommt, auf dem Wege nach Hantschuan-Hantschuan Hanking berühren werde. Ferner wird dem Frankfurter Blatt gemeldet, daß der Generalgouverneur von Hantschuan, Lintunji, die Siegel des Gouverneurs von Hanking bei der Abreise des Gouverneurs Dujalin auf seinen neuen Posten in der Provinz Honan übergeben habe. Damit scheint die Gefahr einer fremden- und Christenverfolgung in Höhe vollständig abgewendet zu sein, die man aus Anlaß der Erneuerung des blutdürstigen Aufstehens von Gouverneur befürchtete.

Eine Dynamitbombe schlenderte einer nach London aus Kanton gelangten Meldung zufolge dort ein Chinese Namens Wanghwei (?) gegen das Haus des Bizekönigs. Durch die Explosion der Bombe wurden 6 Personen getödtet und 9 verwundet. Vier Häuser wurden zerstört.

### Rüben und Nachbargebiete.

Freitag, den 2. November 1900.

Nette Ausflüster für die Steuerzahler! Der hiesige Briefschreiber des „Hbg. Corr.“ weist auf einen Vorgang hin, der beachtet zu werden verdient. Er bespricht die Frage, wie die Lübeck-Wüchener Bahn den Ausfall an Einnahmen aus dem Güterverkehr, den der Elbe-Elbe-Kanal naturgemäß bedingungslos verursachen muß, wettzumachen gedenkt und kommt zu dem Resultate: Nicht durch die — so höchst notwendige — Verbilligung der Personentaxe und Vermehrung der Fahrgelegenheit, sondern durch Preisdrückerei im Güterverkehr. „Es verlohnt nämlich“, so erzählt er, hier vielfach, daß die Bahnverwaltung sich an verschiedene hiesige Geschäfte gewandt hat mit der Zusicherung, die Waggonfrachten von Hamburg nach hier um etwa 15 Mark herabzusetzen, wenn man seine Waaren ausschließlich durch die Bahn befördern lasse. Man kann dagegen nicht viel sagen, denn jeder hat das Recht, sich zu wehren, wenn ihm Gefahr droht, man wird aber abwarten müssen, wie sich dann die Bahntracht zur Kanaltracht stellen wird. Endpöbne sich darauf eine gegenseitige Preisdrückerei, so wäre ein solches Vorgehen tief zu bedauern, obwohl unsere Kaufleute am besten dabei

fahren würden. Diese Preisdrückerei würde sicher in Aussicht sein, wenn die Bahn jetzt billiger befördern würde als der Kanal." D. h. unsere Kaufleute, und ebenso sehr natürlich auswärtige, würden ein brillantes Geschäft machen durch die niedrigen Frachten, höchstwahrscheinlich würden aber dadurch die Einnahmen aus dem Kanal wesentlich herabgemindert werden, also der Steuerfädel geschädigt. Die Kaufleute würden sich also mühevoll auf Kosten der Allgemeinheit einen guten Rock anziehen! Soweit sie aber Aktionäre der Bahn und als solche vielleicht durch einen kleinen Niedergang der Dividenden betroffen wären, würden sie durch den Zuschuß, den wohl oder übel wiederum die Allgemeinheit zu dem Bauhof für den Bau wird gewähren müssen, vollaus schadlos gehalten. Man sieht — die Rechnung ist ganz weise aufgestellt. Das Schicksal Steuerzahler wird auf alle Fälle gründlich geschoren! Da die meisten Steuerzahler auf die Gestaltung der Dinge absolut keinen Einfluß haben, müssen sie diese Schur über sich ergehen lassen, ohne sich dagegen wehren zu können. Welch Glück, daß sie als Trost dafür wenigstens die Benutzung haben, vor dem „Terrorismus“ der Streikposten auf dem Berordnungswege durch die Polizeihohheit geschützt zu sein. Vermeidungswürdige Bänder!

Ueber Differenzen auf der Niederlage der Tischschloßbrauerei wird uns vom hiesigen Filialvorstande des Verbandes der Brauer geschrieben: Eine altbekannte Tatsache ist es, daß Arbeiter, welche von ihrem guten Rechte, für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse einzutreten, Gebrauch machen, den Unternehmern ein Dorn im Auge sind, dessen sie sich auf irgend eine Weise zu entledigen suchen. So geht es uns jetzt auf der Tischschloß-Niederlage. Noch vor wenigen Wochen erzählte der Vertreter derselben, wie er sich als Verbandskollege auf der Brauerei gefühlt, wie er sich nichts habe bieten lassen, und wie oft er als Kommissionsmitglied vorstellig gewesen sei, und daß er sich keine halbe Ueberstunde habe abziehen lassen; und jetzt wirft er einen Familienvater auf das Pflaster, angeblich wegen Arbeitsmangels. Daß dies nicht der Fall ist, geht aus Nachstehendem hervor: Der Entlassene war der am längsten dort Beschäftigte. Der Vertreter erklärte, die Brauerei schreibe ihm vor, einen Mann

aus dem Geschäft zu entlassen, und keinen Rutscher. Aus den Briefen der Direktion geht das nicht hervor, und heute sehen wir, daß nicht mehr zwei Rutscher fahren, sondern nur einer, also ist auch der Einwand hinfällig. Als die eigenartige Entlassung erfolgt war, wandten wir uns beschwerdeführend an die Direktion selbst und erhielten auch folgenden, für den Arbeiter günstigen Bescheid:

26. 10. 00.  
„Obwohl wir uns seitens der Lohnkommission des Zentralverbandes Deutscher Brauer und Berufsgelegenheiten Einreden in die Anordnungen unseres dortigen Vertreters gefallen lassen können und es jedem Arbeitgeber freistehen muß, bei eingetretener Arbeitsmangel Arbeiter zu entlassen, ohne auf deren Eintritt Rücksicht zu nehmen, so wollen wir doch in diesem Falle, des lieben Friedens wegen, den in Frage kommenden Arbeiter wieder einstellen resp. weiterarbeiten lassen, jedoch unter spezieller Wahrung unseres prinzipiellen Standpunktes. Ferner... haben wir heute in diesem Sinne geschrieben.“  
Man verfolge den Vertreter sofort nach Hamburg und setze durch, daß obiger Bescheid umgesetzt werde, und wir erhielten folgenden Brief:

27. 10. 00.  
„Wir nehmen höflich Bezug auf unser gestriges Schreiben und theilen Ihnen hierdurch ergeben mit, daß uns unser dortiger Vertreter bei seiner heutigen Anwesenheit auf der Brauerei erklärte, daß aus Mangel an Abzug einer der auf der Niederlage beschäftigten Arbeiter entlassen werden müßte und daß er bereit wäre, die wenigen Arbeiten, welche bislang speziell von dem Arbeiter... ausgeführt werden, selbst zu belagern. In Anbetracht der Sachlage bedauern wir, den Arbeiter... nicht weiter in unseren Diensten auf der Tischschloß-Niederlage belassen zu können.“

Speziell aus dem letzten Briefe geht zur Evidenz hervor, daß dem Vertreter daran gelegen war, den Mann los zu werden, und nicht, wie er angab, der Brauerei. Die nächste Verbandsversammlung wird sich mit der Sache näher befassen.“

Der Sanitätsverband der freien Hülfsklassen Lübecks hielt am 25. Oktober im Vereinshaus seine ordentliche Generalversammlung ab. Nicht vertreten waren die Klassen der Seefahrer, Moler und Wagenbauer. Der Kassenerbericht ergab: Verwaltungskasse: Einnahme 96 88 Mark, Ausgabe 67 20 Mk., Familienversicherungskasse: Einnahme 4332 77 Mk., Ausgabe 4308 48 Mk., Mitgliederzahl 2546 Mitglieder Einnahme 809,93 Mk., Ausgabe 771 35 Mk., Mitgliederzahl 508. Eine längere Diskussion entspann sich über die Erhöhung des Beitragsgeldes

in der dritten Klasse des Allgemeinen Krankenhauses. Beschlossen ward, zur Aenderung des Zustandes entsprechende Schritte zu thun. Dasselbe wird beschlossen bezüglich der Transportgebühren des Sanitätswagens.

„-O- Hjerouf's Schauspiel „Ueber die Kraft“, das die „Tragik des Wanderglaubens“ behandelt, fand gestern Abend, bei leider nur mäßig besetztem Hause, eine sehr warme, um nicht geradezu zu sagen begeisterte Aufnahme. Es ist ein Schauspiel, das „Herz und Nieren“ angreift und mächtig auf Gefühle und Empfindungen einwirkt. Der feinsinnige Oberregisseur unseres Theaters, Herr Franz Bonn, hatte das Schauspiel stimmungsvoll in Szene gesetzt. Die Hauptdarsteller Franz Ludwig als Pfarrer Sang, Anna Gabrieli als Frau Sang, Carl Sartory als Pfarrer Bratt und ebenso die anderen lösten in rühmlichster Weise ihre Aufgaben. Wir werden auf das gebauereiche und auch gedankentiefere Schauspiel sowie die Darstellung, die es auf unserer städtischen Bühne gefunden hat, in einer der nächsten Nummern unseres Blattes noch ausführlich zurückkommen. Unseren geehrten Lesern aber können wir diese Rolle aus voller Ueberzeugung den guten Rath geben, sich das Hjerouf'sche Schauspiel anzusehen, wenn es ihre Mittel nur irgendwie erlauben. Sie werden sicherlich nicht ohne große Befriedigung von dem Besuche zurückkehren.“

Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Wegen Erkrankung des Fr. Roma muß die für heute Abend geplante Aufführung der Operette „Boccaccio“ ausfallen und geht dafür zum letzten Male in dieser Saison das mit so großem Beifall aufgenommene Drama „Sodom's Erbe“ in Szene.

**Genossen im Fürstenthum Lübeck!**  
**Rühet Euch zu den Gemeinderathswahlen!**

**Briefkasten.**  
Die kretes Eingekandt. Wenn Sie unser Blatt aufmerksam gelesen hätten, würden Sie nicht so thörichte Fragen stellen. Eine sonderbare Menge der, die das Privatleben eines Ehrenmannes durchschneidende mächte, dessen Wirtin und Wirtin wie ein offenes Buch vor aller Welt liegt. Das überlassen Sie nur getrost den bezahlten Fälschungen der Kapitalistenpresse, die dadurch das erbärmlich Niedrige ihrer Gesinnung offenbaren. Wir würden uns schämen, auch nur einen Finger dazu zu rühren, und auch Sie thäten Mitleid, dem Strebe der kleinen und schmalen Seelen gegenüber das Auer'sche L. S. zu bewahren.

# Bunteküh-Kümmel

ist sehr zu empfehlen weil garantirt reiner Korn ohne Hefeabzug.  
Zu haben bei August Vietig, Fischergr. 43/45, Schhaus Kupferschmiedestr. Fernsprecher 1026.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Mädchens wurden hocherfreut  
**Aug. Hansen und Frau.**  
Lübeck, den 1. November 1900

Durch die schwere aber doch glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hocherfreut  
**Hafenarbeiter Klänhammer u. Frau.**  
Lübeck, den 1. November 1900.

## Achtung Zimmerer!

Die Beerdigung unseres verstorbenen Verbandskameraden **Fritz Schroer** findet Umstände halber erst am Nachmittag vom Allgemeinen Krankenhaus aus statt, und findet somit der Abmarsch der Mitglieder nicht, wie schon bekannt, am 9<sup>1/2</sup>, sondern am Sonnabend Mittag am 12<sup>1/2</sup> Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße 60, aus statt.

**Der Vorstand.**  
**Logis für einen jungen Mann**  
Glockengießerstraße 16.

**Ein freundliches heizbares Zimmer**  
zu vermieten Steinwälderweg 25 a, 2 Et.

**Zu vermieten ein freundliches Logis**  
Ludwigstraße 61.

**Geht Schuhmachergezellen**  
außer dem Hause Mühlenstraße 34.

**Herren-, Damen- u. Kindergarderoben**  
zu billigen Preisen. Böttcherstr. 17.

Rothf. 35 u. 40 Pf., Schweinef. 60 Pf., pr. fett. Speck 60 Pf., Bratenf. 40 Pf., gef. Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pf., Bratenwurst u. Rothwurst 50 Pf., ger. Mettw. 80, 90 Pf. u. 1 Mk., fr. Kopfsch. 30 Pf., Rühent. (gef. u. ger.) 40 Pf., Brodwurst à 10 Pf., sowie ff. Aufschnitt. empfiehlt **M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**

Im Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ ist erschienen und durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,**

## Weltpolitik

## Chinawirren

## Transvaalkrieg

Eine Rede von **Wilhelm Liebknecht**  
gehalten zu Dresden im „Trianon“  
am 28. Juli 1900.

24 Seiten Octav. Preis 15 Pfg.

Schweinefleisch	Pfd.	60 Pfg.
Carbonade	„	70 „
Queenfleisch	„	50 „
Kalbfleisch	„	30 „
Kopf und Bein	„	25 „
Schmalz	„	60 „

**W. Strohsfeldt**  
Glockengießerstraße 73.

**Frisches Kopffleisch**  
und  
**Brodwurst**  
auch **Bratenschmalz**  
à Pfd. 40 Pfg.  
empfehlen  
**Aug. Schoere**  
Thüringer Wurstfabrik.

Empfehle:  
**Ba. fett. Suppenfleisch,**  
dicke Flohnen, schöne  
Bratenstücke, verschiedene Wurstsorten.  
Sonnabend von 5 Uhr an:  
**Warme Knackwurst.**  
**Johs. Fischer, Engelwisch 52.**

Empfehle heute:  
**Prima Füllensfleisch,**  
ferner:  
gekochtes Kollfleisch, sämmtl. Wurstsorten  
und von 5 Uhr an: Feine Knackwurst.  
**Fran S. Becker u. Ernst Wulf**  
Fischergrube 23. Dankwartsgr. 34.

**Ba. jung. fettes Fleisch**  
sowie jeden Sonnabend  
frisch gekocht. Kollfleisch  
gekochte Mettwurst  
frische Leberwurst u. heiße Knackwurst.  
Von jeden Sonnabend in der Markthalle,  
Stand Nr. 3.  
**Herm. Dose, Köhlschlachter.**  
Sogleich ein Rind, der mit Werden und  
Petersstraße 6a, Rühlenthor.

**Reis**  
grobkörnig ohne Bruch sehr schön kochend  
Pfund 15 Pfg.  
**Joh. Nagel**  
Engelsgrube 51.

**Fahrrad-Reparaturen**  
aller Systeme  
werden unter Garantie  
billigst angefertigt  
**H.A. Hill, Johannisstr. 9.**  
Fahrradbau- und Reparatur-Werkstatt  
Laternen 1.50, Acetylen-Laternen 4.50,  
Lampmäntel 8 Mk., Schlauche prima 5 bis  
6.50, Sättel 3.50, Pedale 5.—, Ketten 4.—,  
Stöden 0.30 Mk.  
Eisenkammern 0.10 Mk.  
Neue Fahrräder 150 „

Sämmtliche Colonial-Waaren in  
bester Qualität äußerst billig, gebr.  
Caffee von 80 Pfg. pr. Pfund an,  
Margarine, stets frisch, Pfd. 50, 60,  
70 Pfg., hochf. Käse, Pfd. 30, 40,  
80 Pfg., Spirituosen, Weine, Tabak  
und Cigarren in großer Auswahl,  
dauerhafte Brecher, Segeberger,  
Barmstedter u. sonstige Schuhwaren,  
starkes Kinder- u. Damen-Fußzeug,  
Korkpantoffeln, Filzpantoffeln, starke  
u. preiswerthe Arbeits-Garderoben,  
Anzüge, Hosen, Westen, wollene  
Unterzeuge, Wollgarne, Hemde, Hüte,  
Mützen u. sämmtl. sonstigen Artikeln  
empfehlen  
**Rud. Kracht, Rabeburger Mlee 40.**

**H. Heitmann**  
Uhrmacher  
Lübeck, Bekergrube 70.

**Jetzt ist Zeit!**  
alle Sorten Uhren billig zu kaufen.  
Silb. Taschen-Uhren von 12 Mk. an  
Beduhren von 3 Mk. an  
Regulateure von 16 Mk. an

**Reparaturen:**  
Federeinsetzen 1 Mk.  
Uhrenreinigen 1.50 Mk.  
Uhrgläser 1. Qual. 30 Pfg.  
**H. Heitmann, Uhrmacher,**  
Lübeck, 70 Bekergrube 70.

## Neu

anf-  
gerommen  
**Herren-Buckskin-Anzüge**  
in allen Größen und Preislagen.  
**Carl Herm. Mich. Stave**  
Weiter Krambuden 4  
zwischen Markt und Marienkirche.

## Oelröcke

Mk. 4,90.

**Carl Herm. Mich. Stave**  
Weiter Krambuden 4,  
zwischen Post und Marienkirche.

**Prima Magdeburger Sauerkohl,**  
Salz-, Senf- und Pfeffergurken,  
Rothbeete und Kronsbeeren  
empfehlen

## B. Döhrmann

Kohlmarkt  
**Ecke St. Petri.**

E. g. erh. rothb. Wurst, Conserve, 4 Portier-  
flüge, Mk. 45, e. g. Lichtf. Deckst. u. 2 Kissen  
Mk. 15 wegen Platzmangel können zu verkaufen  
Bekergrube 72. Fl., Gockpart.

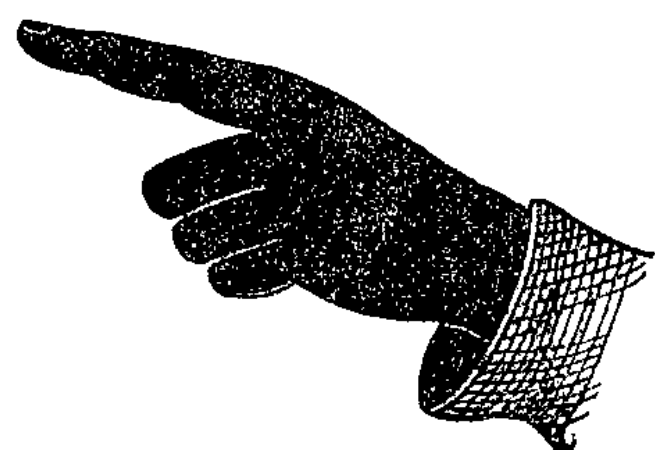
# W. Blumenthal

Sandstrasse, Ecke Kohlmarkt.



Warm  
getüfterte

## Hauschuhe.



Damen-Hausschuhe 1.50 bis 4 Mk. Herren-Hausschuhe 3 Mk.  
Kinder-Hausschuhe von 50 Pfg. an.

Sonntag den 4. November ist unser Geschäft bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Ein noch guterhaltener Kinderwagen  
billig zu verkaufen. Blaustr. 15.

Herren- und  
Knaben-  
Garderoben,  
**Möbel,**

Betten,  
einzelne Stücke  
und ganze Einrichtungen  
auf

**Credit**

steht  
bei höchster Coulanz  
in der Creditvertheilung,  
billig und gut

**S. Sachs,**  
Mühlenstr. 34.



## Schuhwaren

in Herren-, Damen- u. Kindersachen

Nur beste Fabrikate  
Elegante Passformen  
empfiehlt zu den billigsten Preisen.  
Reparaturen prompt und dauerhaft.  
Spezialität:  
Kniestiefel nach Maass, Mk. 18.00.

**F. Baurenfeind**

34 Mühlenstraße 34, Ecke Kapitelstr.

## Rum

von den billigsten bis zu den feinsten  
Qualitäten.

**J. Schlichting**  
Untertrave 113.

Quartettverein Amicitia.

Außerordentliche  
**General-Versammlung**

am Sonnabend den 3. November  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinslokal (Herr Schneider.)  
Tages-Ordnung:  
Aenderung eines Protokollbeschlusses.  
Der Vorstand.

## Ausspielen

von  
fetten Gänzen u. Karpfen  
auf einem Tischbillard  
am Sonntag den 4. November  
im Lokale Marlistr. 65.

Anfang Sonntags 11 Uhr.  
Hierzu ladet ergebenst ein **J. Ditz.**

## Mitglieder- Versammlung

des  
Verbandes der Brauer

und verb. Berufsgenossen  
am Sonnabend den 3. November  
Abends 8 Uhr.  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
Abrechnung vom 3. Quartal.  
Abrechnung vom Voll.  
Bericht der Kommission.  
Angelegenheiten der Elbschlöß-Niederlage.

**Arbeiter-Bildungsverein**  
Crummesse u. Umgegend.

Einladung zum  
**Stiftungs-Fest**

am Sonntag den 11. November  
im Lokale des Herrn Schacht.  
Von 6 Uhr an Concert.  
Anfang des Balles 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Entree 1 Mark, Damen frei.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Der Vorstand.

Gute Zigarren,  
100 Stück 2,90 Mk.  
17-19 Mittlere Johannisstraße 17-19.

'Stadt Schleswig'  
Hundestraße 14.

Großes Streich-Concert

am Sonnabend den 3. November  
Abends 7 1/2 Uhr.  
ff. Eisbein mit Sauerkohl.  
ff. Bierwürste.  
Eintritt frei.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**J. C. B. Schmehl.**

## Circus Variété.

Der neue  
IV.  
Spielplan.

Hervorragendste  
Kunstleistungen!!  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Sonntag 2 Gala-Vorstellungen.  
Um 4 Uhr u. Preise.

## Stadt-Theater

Sonnabend den 3. November  
35. Vorstellung.  
Außer Abonnement. Außer Abonnement.  
Schüler- u. Volksvorstellung bei ermäßigten Preisen.

**Graf Essex.**  
Histor. Schauspiel in 5 Akten von Laube.  
Sonntag den 4. November  
8 1/2 Uhr  
1. Nachmittags-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.  
**Uriel Acosta.**  
Abends 7 Uhr  
29. Abonn.-Vorst. 6. Sonntags-Abonn.  
**Die kleinen Michu's.**

## Die Kohlennoth.

Eine sehr zeitgemäße Schrift hat eben der Verlag unserer Münberger Parteiblätter, die „Frankische Verlagsanstalt“, herausgegeben. Es ist eine Broschüre unseres Parteigenossen Dr. v. Haller über „Die Kohlennoth“, eine außerordentlich interessante und gewissenhafte Arbeit, die auf dem beschränkten Raum das ganze zur Sache vorhandene Material zusammenträgt und, wenn auch in knapper Form, dennoch erschöpfend behandelt. Genosse Haller hat über das Thema Mitte dieses Monats in einer Münberger Versammlung gesprochen und folgt nun den Wünschen der Zuhörer, indem er den Vortrag in Druck giebt.

In der Broschüre wird wirksam gezeigt, wie mit der Gründung des rheinisch-westfälischen Kohlen-Syndikats 1893 die Preissteigerung der Kohle begann, zunächst durch die Syndikalisierung der Produktion. Diese ist heute soweit fortgeschritten, daß von den im vorigen Jahre in ganz Preußen geförderten 94 Millionen Tonnen Kohlen, 48 Millionen Tonnen — also mehr als die Hälfte — vom Syndikat produziert wurden. Um seinen Zweck zu erreichen, arbeitete das Syndikat nach zwei Richtungen: Einschränkung der Förderung, Forcierung der Ausfuhr. Das erstere erreichte das Syndikat mit solchem Erfolge, daß 1894 die Förderung gegen die Beteiligungsziffer um 5,03 Proz., 1899 um 6,33 Proz. zurückblieb. Die Forcierung der Ausfuhr wurde mit solchem Erfolg betrieben, daß die Steinkohlen-Ausfuhrziffer von 9,68 Millionen Tonnen in 1893 auf 13,94 Millionen Tonnen in 1899 stieg, wobei die Gewährung billiger Ausfuhrtarife durch die preussische Staatsregierung dem Exporteifer noch verständlich entgegen kam. Dergestalt konnten die Kohlenpreise auch in die Höhe gejagt werden. So betrug der Preis pro Tonne bei Flammkohlen 1893: 7,50 Mark, 1900: 12 bis 14,50 Mark, bei Fettkohlen 1893: 7,29 Mark, 1900: 10,50 Mark, bei Maierkohlen 1893: 7,50 Mark, 1900: 10 Mark, bei Coaks 1893: 8,73 Mark, 1900: 16,11 Mark, so daß sich heute die Kohlenversorgung nur unter den schwersten persönlichen Opfern des Einzelnen vollziehen kann. Die 2 300 000 Tonnen Kohlenlieferung, die jetzt die preussische Staatsregierung für die Zeit von April 1901 bis 1902 ausgeschrieben hat, soll sie in den Bezügen mit 25—30 Mark per Waggon höher bezahlen als die letzte Lieferung. In Nürnberg stieg der Waggon böhmischer Braunkohle während neun Monaten dieses Jahres um 38 Mark, in Zwickau die Stückkohle um 48 Mark usw. Da jetzt das rheinisch-westfälische Kohlen-Syndikat den Preis der Industriekohle nicht weiter treiben kann, plündert es die Verbraucher der Hausbrandkohle aus, indem es den Preis dieser Kohle um 25—50 Pf. schraubt. Hierbei sind die treibenden Elemente die Großhändler, die gleichmäßig an Industrie und Bergbau beteiligt sind. Die Industrie wollten sie nicht mehr belasten und halten sich nun an die große Masse der kleinen Konsumenten.

An der Preistreibe ist auch der Zwischenhandel beteiligt; er hat mit den Bezügen große Massen abgeschlossen, so daß keinerlei Mengen mehr zur freien Verfügung stehen. Wie unerhört der Wucher ist, zeigt die Ausrufung eines Fachmanns, der den Gewinn der Beherrscher des schlesischen Kohlenmarktes, Wollheim

und Friedländer, auf 67 000 Mk. pro Tag berechnet! Wie die Rentkapitalisten durch die Bemüherung der Konsumenten verdienen, zeigen die Abschlässe verschiedener Gesellschaften. Es betrug die Dividende bei der Zeche „Nordstern“ 1894 4 Proz., 1899 16 Proz., bei „König Wilhelm“ 1894 5 Proz., 1899 20 Proz., bei „Concordia“ 1894 5 1/2, 1899 21 Proz., „Consolidation“ 1894 8 Proz., 1899 25 Proz., bei „Arenberg“ 1894 35 Proz., 1899 75 Proz. Ähnliche Profite machten auch die bayerischen Aktiengesellschaften.

Geradezu empörend ist diesen Profitten gegenüber die Arbeiterausbeutung. Nach amtlichen Ausweisen betragen die Löhne im Bergbau Preußens im Durchschnitt 1898: 1010 Mk., 1899: 1070 Mk. Dieser lächerlich geringen Lohnerhöhung steht eine erschreckende Steigerung des Arbeiterrisikos gegenüber. Die Unfallziffern steigen im deutschen Bergbau, ebenso die Krankheitsziffern.

Der Verfasser kritisiert alsdann die Regierungsmassnahmen gegen die Kohlennoth in Preußen und Bayern, die nichts an dem Zustande der Dinge geändert haben, bespricht die Maßnahmen verschiedener Schachtverwaltungen und weist aus den Berichten der Fabrikspektoren nach, wie die steigende Erhöhung der Kohlenpreise auf das Existenzniveau der Arbeiterfamilie drückt. Zum Schlusse macht er zur Einengung des Kohlenwuchers folgende Vorschläge: weitere Ermäßigung des Rohstofftariffs, zollfreie Einfuhr von Kohlenenergiestoffen, wie Gasöl, Nichtbeteiligung der Regierung an Kartellen, einschränkende Kontrolle der Kohlenausfuhr, Verkauf der staatlichen Kohlenproduktion in erster Linie an kleine Konsumenten, Ausbau der Wasserstraßen und Kanalisation, Uebernahme der Kohlenversorgung durch die Gemeinden unter Abgabe zum Selbstkostenpreise. Geschieht nichts, so wird die Macht der Zechen und der Großhändler immer drückender werden, denn schon jetzt findet auf dem Gebiete der Kohlenproduktion eine stetige Konzentration des Kapitals statt. Im Ruhrbezirk bestanden 1860 281 mit 29 320 Mann Belegschaft. Heute bestehen 168 Werke aber mit 218 917 Mann Belegschaft.

Gegen die Verstaatlichung der Bergwerke äußert der Verfasser seine Bedenken. Das konservativ-rückständige Kreise dieser Maßnahme das Wort reden, sollte uns Sozialdemokraten stutzig machen. Dem heutigen Klassenstaat die Bergwerke zu überantworten, sei ein verhängnisvolles Beginnen. Auf den staatlichen Gruben sind die Arbeiterverhältnisse die traurigsten. Das Koalitionsrecht ist dort vernichtet, der Kreis der Staatsarbeiter ist das Jagdgebiet für die Wölfe in Schafskleiden, für die katholischen und protestantischen Bersplitterer der Arbeiterbewegung.

Politisch kämpfen, gewerkschaftlich kämpfen, damit wir den organisierten Kapitalismus brechen können, ist der beste Ausweg auch aus dieser drückenden Noth.

Das flott geschriebene Heft, mit seiner Fülle agitatorisch wirksamen, interessanten Materials, ist zur weitesten Verbreitung nur zu empfehlen.

## Soziales und Parteileben.

### Streiks und Lohnbewegungen.

Der Streik der Glasarbeiter in Utsch bei Schneidemühl ist beendet und zwar zu Gunsten der Arbeiter. Die Firma hat eine Lohnzulage von 15 Pf. pro 100 Stück Flaschen bewilligt. Die Abstellung verschiedener Mißstände ist ebenfalls zuge-

brungen worden. Nur werden der Vertrauensmann und der Schriftführer nicht wieder eingestellt. Die Arbeit kann jedoch erst in 14 Tagen, nach langsamer Anfeuerung der Öfen beginnen. — Im Kohlenbecken von Pas de Calais sind gegenwärtig über 20 000 Kohlengrubenarbeiter ausständig.

### Genosse Albert Schmidt

hat am 30. Oktober von seiner Strafe ein Jahr verbüßt. Am 29. September wurde Genosse Schmidt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, am 25. Oktober wurde Genosse Müller aus dem Gefängnis Gommern entlassen, am 30. Oktober nahm Genosse Schmidt seinen Platz daselbst ein. Was er mit seiner Selbstbezichtigung bezweckte, war erreicht: Der unschuldig zu schwerer Strafe verurteilte Genosse Müller war aus dem Gefängnis befreit. Jetzt befindet sich Genosse Schmidt nicht mehr in Gommern. Bäuliche Veränderungen, welche dort vorgenommen wurden, machten seine Ueberführung nach Halle notwendig, wo er gegenwärtig mit dem Genossen Thiele den Aufenthalt im Gefängnis theilt. Der Gesundheitszustand des Genossen Schmidt ist ein den Umständen nach befriedigender, so daß zu hoffen ist, er werde auch die zwei Jahre seiner Strafe, die ihm noch bevorstehen, überwinden, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen.

### Bei den Wahlen zum foburgischen Speziallandtag

wurde im Wahlkreise Mönchroden-Feckheim ein Sozialdemokrat gewählt. Damit zieht der erste Sozialdemokrat in diesen aus elf Mitgliedern bestehenden Landtag ein. Im Landtag des vereinigten Herzogthums Koburg-Gotha besteht danach die sozialdemokratische Fraktion aus 10 Mitgliedern unter 30, eine sehr beachtenswerthe Minorität, umso mehr, als die übrigen Mitglieder noch in mehrere Fraktionen gespalten sind. Die Regierung des Herzogthums wird mit dieser geschlossenen Opposition unter allen Umständen rechnen müssen; hat sie doch ohnedies in vier Jahren noch eine Vermehrung derselben aus Gotha zu erwarten.

### Eine neue Abjage an Dr. Hirsch!

Der Düsseldorf-Gewerbeverein der Tischler beschloß in seiner zweiten Monatsversammlung, die dem Kassirer Feinen zugeschieden Marken zur Vertreibung für das Berliner Verbandshaus zurückzuschicken, mit der Motivierung, den Ortsverbandsbeschlusse hochzuhalten und sich an dem Verbandshausweisen infolge des Auftretens des Generalraths des Ortsverband Düsseldorf gegenüber nicht zu beteiligen, sondern das übrig bleibende Geld dem Arbeiterssekretariat zuzuwenden.

### Ein humaner Sanitätsrath.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für den Kanton Buchsweiler (Unterelsaß) verwendet an die Arbeitgeber folgenden Zirkular: „Die Herren Arbeitgeber werden ersucht, in Zukunft nach Möglichkeit nur gesunde Arbeiter einzustellen, jedenfalls aber notorisch und periodisch kranke, bereits invalide Leute, auch solche mit Gebrechen und epileptischen Anfällen befristete und bekannte Trunkenbolde nicht mehr in Arbeit zu nehmen, da die Wohlthaten des Krankenversicherungsgesetzes keineswegs für Solche bestimmt sind und die Mittel auch nicht für solche Fälle ausreichen. Der Vorstand: Dr. Hüffel.“ — Herr Dr. Hüffel, der in diesem von eminent christlichem Geiste durchwehten Dokument die menschlich erhabene Anschauung vertritt, daß alle „notorisch oder periodisch kranke“ Arbeiter verdienen, durch völlige Brodlosmachung dem Hungertode überliefert zu werden, ist kaiserlicher Sanitätsrath und als langjähriger Vertreter des 11. Elsaß-Lothringischen Wahlkreises eine Zierde der freikonservativen Reichstagsfraktion.

### Welch ein Glück für die Krupp'schen Arbeiter!

Herr Krupp in Essen ist zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Titel Excellenz ernannt worden. Wie das Direktorium bekannt macht, hat der Kaiser ausdrücklich hervorgehoben, daß er hiermit beabsichtige, nicht nur dem Inhaber der Firma, „sondern allen Angehörigen, Beamten und Arbeitern ein Zeichen Allerhöchster Wohlwollens und Allerhöchster Anerkennung der Leistungen der Fabrik zu

## Spottdroffel.

Roman von E. Bely.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Schweig — Du bist mein Richter nit, darfst's nit,“ schreit Ursel auf und dann schwankt sie hinaus, und geht hin und her, um ihr Haus zu versorgen.

Erst und still sitzt sie dem Gast beim Mittagmahl gegenüber. Er fragt nicht, was sie drückt, aber zweimal meint er: „Daß die Spottdroffel, das Mariannle fehlt, das ist, als sei kein Würz“ an den Speisen.“

Zur Kaffeestunde kommt Liesle Run. Die bemerkt die rothrändigen Augen der jungen Wittib und sagt: „Heut' thust mir aber nit gefallen, fängst jetzt an mit dem Weinen? Nun kamst's auch dran geben, ist nimmer Zeit!“

Sie sitzen im Zimmer und Liesle hilft beim Zusammenrechnen der Leichenkosten, denn die Leut' sollen ihr Geld haben. Sie ist eine tüchtige Rechenmeisterin und kommt heut' der Ursel recht geschickt mit ihrer Kunst — denn die denkt immer nur, ob sich das Mariannle auch wohl bis zum Abend giebt — so daß sie morgen mit dem Hans reden kann.

Der ist bald draußen und bald drinnen, er hat nicht rechte Ruh' — einmal pfeift, ein andermal singt er — auch mit sich redet er zuweilen.

Er steht in der Dämmerung das Haus an — ein hübscher Besitz ist's! Und zwei Frauenzimmer darin, von denen ihm jedes gefällt. Er denkt an Marzel, wenn die's erlebt hätte, daß ihr Spruch mit dem Abwarten auch endlich auf Ursel seine Anwendung finden kann. Wenn er will, kann er davon profitieren. Er weiß, sie ist ihm noch herbensgut. Aber das Mariannle daneben? der Ursel Ebenbild und um die Hälfte so jung und — eine Erbin.

Kann passieren, daß ihn seine Kunst einmal im Stich läßt, daß er ein Unglück hat mit einem Arm- oder Bein-

bruch — da wär' das ein hübsches Anwesen, sich darauf zur Ruhe zu setzen.

Welch ein dummer Schabernack von dem Rupert Schöllin, sein Weib erblos zu machen! Sonst ging er noch auf der Stelle zur Ursel. Aber 's Mariannle? Die kleine närrische Hege? Ob sie ihm gut ist? Er findet sich noch nicht recht heraus — sie ist die echte zweite Spottdroffel.

Er geht hin und her, da fliegt plötzlich aus dem nächsten ebenerdigen Zimmer eine Nase vor seine Füße. Wie er sie aufgehoben hat, blüht er empor. Am offenen Fenster steht Mariannle und schleudert ein zweites solches Wurfschloß nach ihm.

„Du, Mariannle, denk an's Lied — und daß ich gut zu springen versteh' — sticht mich noch ein Dorn, komm' i grad herein, und Du sollst's büßen.“

Sie biegt den Oberkörper weit heraus und lugt umher. Kein Mensch ist auf dem Hofraum zu sehen.

„Ein' Furcht hab' i nit vor Dir,“ lacht sie gedämpft.

„Aber ich eine Angst um Dich,“ ruft er. „Bist krank? warum steckst den vollen Tag über da herinnen?“

„Hab' vermerkt, mich thät Keins vermiffen,“ sagt sie mit einem spöttischen Berziehen der rothen Lippen.

„Dann hab' ich Dich für klüger gehalten, als Du bist“ — neckt er.

„Hab' immer gemeint, Du müßtest denken: Einer sitzt da drüben, dem schmeckt kein' Supp' heut.“

„Bah, kann mich auf Kein' besinnen.“

Der Mond kommt vor, er denkt, wie lieblich sie in dem Rahmen des Fensters aussieht — und wie wunderbar das ist, daß er einmal zu der Mutter so hinauf gesprochen hat — freilich im Zorn. Und sie meint, indem sie fest die Hand auf's Herz preßt, daß sie den Mann da unten, dem viele Frauen gut gewesen sind, wie sie's ja oft genug hat von dem Liesle sagen hören, jeder Andern gönnen mag — aber der Mutter? Und Vater zu ihm zu sagen, den sie

„schwarzer Hans“ gerufen und der sie an ihren Köpfen gezogen hat — nimmer!

„Was denkst auch, Mädel?“ fragt er.

„Wenn Du's wissen willst!“ spricht sie hinab. „An etwas, das ich in Erfahrung gebracht hab' — heut — nämlich, daß Du einmal meiner Mutter ihr Schatz gewesen bist.“

Es geht wie ein Erschrecken über ihn hin. „O Du!“ ruft er halblaut.

„Ist's etwa nit wahr?“

„Mariannle — alte Geschichten sind's“ — sagt er, als müsse er nach einer Entschuldigung suchen.

Sie lacht eigenthümlich. „Geh auch, wenn sie alt sind, wahr genug sind sie doch. Und das weiß ich auch, daß ihr Zwei einmal habt miteinander auf und davon gewollt.“

Er lehnt sich an die Mauer. Das seltsame Verhör ist ihm unbequem. „Wenn Eins nachrechnen will —“

Sie biegt sich wieder tief hinab. „Du brauchst nit weiter zu sagen, schau nur einmal nach, wo die Beiden sind, das Liesle und die Mutter.“

„Die haben genug drinnen zu thun mit ihren Papieren,“ erwidert er, „und weil's mich gelangweilt hat, bin ich heraus — und auch darum, daß ich seh'n wollt', ob Du nit etwa an's Fenster kommen thätst — schau, 's hat mich den Tag über nach Dir verlangt.“

„Und wenn ich sag', ich hab' schon eine Zeit da auf Dich gelauert.“

„O Dien, Mädel, ist's wahr — und weshalb auch?“ ruft er freudig aus.

„Ich will mit Dir reden — was arg Wichtiges,“ flüstert sie.

„Da innen?“ Sie nickt und er hat schon die Hände auf dem Brett und holt zum Schwung aus. Sie lacht, sie hat nun, was sie will, ein Abenteuer. Die Burgfräulein, von denen sie gelesen, werfen auch ihre Ritter mit Rosen und die ersteigen den Balkon zum Fenster ihrer Liebsten.

geben". — Wir verstehen nicht recht, wie die Arbeiter davon betroffen werden, wenn Herr Krupp zur Erzelenz ernannt wird. Ober will das Direktorium damit sagen, daß in Zukunft sich jeder Arbeiter bei Krupp auch so nennen darf? Darum würden die Arbeiter herzlich wenig geben.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Dienstag begann vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin die Verhandlung gegen den seit Januar in Untersuchungshaft sitzenden Bankier August Sternberg wegen Sittlichkeitsvergehens. Auf übereinstimmenden Antrag des Staatsanwalts und der Verteidiger wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. — Das Laboratorium der Norddeutschen Munitionsfabrik in Schöneberg (Provinz Sachsen) ist Dienstag Abend in die Luft geflogen. Ein Mann ist todt, vier schwer, ein Mädchen tödtlich und ein andres Mädchen leicht verletzt. — Der Berlin-Magener Schnellzug ist auf der westfälischen Strecke hinter Althenbelen in eine Schafherde hineingefahren und hat 50 Schafe zermalmt. — Die Kirchenkasse von St. Peter in Aachen ist durch den verstorbenen Neubauten, Adelsfabrikant Bock, seit einem Jahrzehnt um über 90 000 Mark geschädigt worden. Seine Witwe, Franz Schmeis Sohn, wurde durch den Kirchenvorstand in Konkurs erklärt. — Die Aussicht auf erhebliche Wiedererstattung ist gering. — Die Strafkammer in Köln sprach Montag einen Schuhmann frei, welcher wegen Mißhandlung eines Arrestanten angeklagt war. Ein betrunkenen Cementarbeiter war im Februar mit einem Kutscher in Streit gerathen und als ein Schuhmann ihn verhaften wollte, setzte er sich zur Wehr, riß dem Schuhmann den Helm vom Kopfe, stieß ihn vor die Brust und schlug ihm mehrmals in das Gesicht. Darauf zog der Beamte seinen Säbel und hieb auf den Betrunkenen ein. Bei dem Weitertransport schlug der Schuhmann den Mann derart über den Kopf, daß er zusammenstürzte und in's Hospital gebracht werden mußte, wo er ca. 3 Wochen blieb. Die ärztliche Untersuchung stellte 5 Kopfwunden und eine Handwunde fest. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung, konstatierte aber, daß der Angeklagte ganz rücksichtslos von seiner Amtsbefugniß Gebrauch gemacht habe. — Mehr als 20 typhusverdächtige Soldaten sind nach dem „Münchener Neuesten Nachrichten“ am Sonnabend in Gernsheim in das Militärhospital gebracht worden. Die Sessel-Kaserne ist für den Verkehr gesperrt. — Ein Seitenstück zu der Kohlenäure-Vergiftung, die jüngst aus Triest gemeldet wurde, wird jetzt aus Bern berichtet: Ein waadtländischer Weinbauer wollte in einem Vottich Trauben, welche bereits in Gährung übergegangen waren, zusammenzutreten. Da fiel er, von der entströmenden Kohlenäure betäubt, um. Sein Votticher, Zeuge des Unfalls, wollte dem Bauer zur Hilfe eilen. Kaum aber hatte er sich über den Vottich, in dem der Bauer bewußtlos lag, gebeugt, als auch er betäubt hinfiel. Ein Milchmann, der sich zufällig in dem Hause befand, wo das Unglück begegnete, sprang hinzu und versuchte, die Beiden zu retten. Allein auch er ward von der Kohlenäure betäubt. Erst gegen Abend war es möglich, die drei Personen herauszuschaffen: sie waren sämmtlich todt. — Wie aus Carcassonne in Frankreich berichtet wird, waren Arbeiter vor wenigen Tagen damit beschäftigt, um die bereits 12 Meter hohen Mauern der neuen Gendarmerie-Kaserne an der Straße von Narbonne ein Gerüst zu errichten, als sich gegen drei Uhr Nachmittags ein verdächtiges Knacken hörbar machte. Ehe die erschreckten Leute sich in Sicherheit bringen konnten, stürzte die nordöstliche Ecke des Neubaus mit fürchterlichem Krachen zusammen und riß vier der inneren Wände mit sich. Nachdem sich die unversehrt gebliebenen oder nur leicht verletzten Handwerker um die Aufschicht-beamten versammelt hatten, konstatierte man die Abwesenheit von drei Leuten, die später unter den Trümmern als Leichen hervorgezogen wurden. — Ein Pestfall wird aus Vondon amlich gemeldet. Ein Mann, der dort mit einem von den Philippinen eingetroffenen Dampfer ankam, wurde in das Hospital nahe der Thermenmündung gebracht; er leidet an Pest. — Beim Abbau von Phosphatlagern für die Werke von Mellarni in der Nähe von Cassas sind, wie aus Tunis gemeldet wird, 500 bei der Arbeit befindliche Kabylen in Folge einer Erdbeben in den höher gelegenen Theilen verletzt und mehrere getödtet worden. — Zu der Explosion in dem Tarrantischen Fabrikgebäude in New-York wird gemeldet: Hundshundert Mann sind mit den Aufbaumungsarbeiten beschäftigt. Manche als verunglückte gemeldete Personen tauchen auf. Es heißt, daß eine große Quantität Nitroglycerin in Tarrant's Establishment angepöpselt war.

**Türkische Geschenke.** Marschall Schakir Pascha, der mit einer besonderen Mission des Sultans an Kaiser Wil-

helm II. beauftragt worden ist, ist am Sonntag Abend in Berlin eingetroffen. Der Pascha überbringt im Namen seines Souveräns dem deutschen Kaiser zwei braune arabische Fregate und für die Prinzessin Augusta Viktoria, zwei edle, schneeweiße Ponies mit einer dazu passenden Galatusch. Außerdem hat der Sultan seinem Spezial-Gesandten noch ein Kästchen eingehändigt, das Schakir Pascha in besonderer Audienz dem Kaiser überreichen soll. Ueber den Inhalt des Kästchens ist nichts Näheres bekannt. — Wir haben in der letzten Zeit wiederholt Nachrichten gebracht, nach denen türkische Diplomaten im Auslande ihre Posten Knall und Fall verlassen mußten, weil man ihnen von Konstantinopel aus die Gehälter nicht zahlte, sondern sie einfach der schlimmsten Noth preisgab. Auch ist es bekannt, daß die türkischen Beamten oft Monate lang auf ihre Gehälter warten müssen, daß ferner Offiziere und Soldaten ihren Sold nicht erhalten. In Konstantinopel ist es infolgedessen wiederholt zu wüthenden Demonstrationen der Hungernden und Darbenden gekommen. Und trotzdem hat der türkische Sultan noch Ansuchen um Verschonen übrig!!

**Zwischen Himmel und Erde.** Ein aufregendes Schauspiel bot sich kürzlich einer nach Tausenden zählenden Menge, die anlässlich eines bei San Jose in Kalifornien abgehaltenen Volksfestes zusammengeströmt war. Es begann schon dunkel zu werden, als der Ballon-Aufstieg eines kühnen Aeronauten, der sich Professor Hoff nennt, stattfinden sollte. Erwartungsvoll umstanden die Schaulustigen den freien Platz, wo der beschwerte Ballon sich leicht im Winde schaukelte. Bei seinen Vorbereitungen zur Auffahrt ließ sich der „Professor“ von einem jungen Mann helfen, den er zwar nicht weiter kannte, dessen Dienste er aber gern annahm, da sein Gehülfe ihn im Stich gelassen hatte. Mit großer Gewandtheit löste der junge Mensch die Gewichte von den Seilen. In dem der letzte Sandhauf von dem schon auf seinem Trapez sitzenden Luftschiffer selber abgenommen und fallen gelassen wurde, rief dieser ihm zu, schnell zurückzutreten. Nachado wollte gehorchen, doch in seiner Hast verwickelte er sich in die in Schlingen um ihn herumliegenden Seile und als der Freiballon mit einem jähen Ruck in die Luft emporstieg, blieb der Unglückliche hüftlos in den Stricken hängen. Starr vor Entsetzen erkannten die Zuschauer, was sich ereignet hatte. Jedem Moment erwartete man das Herabstürzen des Bedauernswerthen in dessen gellendes Hilfesgeschrei sich die lauten Zurufe des Aeronauten mischten. Hoff war außer Stande, den mit dem Kopf nach unten hängenden unwilligen Begleiter auf sein nur für ihn selbst Sitzraum bietendes Trapez, das die Stelle der Gondel vertrat, hinaufzuziehen. Er mußte sich darauf beschränken, den Geängstigten zu beruhigen und ihn dringend aufzufordern, sich mit den Händen nach Möglichkeit festzuhalten. Es gelang dem jungen Manne auch nach einigen Anstrengungen, eine mehr aufrechte Stellung anzunehmen. Mit der Kraft der Verzweiflung klammerte er sich an die ihn umgebenden Tau. Dem Eigenthümer des Luftfahrzeugs blieb natürlich nichts übrig, als sofort zum Erdboden zurückzukehren. Er ließ das Gas ausströmen, und der Ballon sank aus der bereits erreichten Höhe von etwa 1000 Fuß langsam in schräger Richtung, um wenige Minuten nach der Auffahrt in einem 2 Kilometer von dem Festplatz entfernten Obstgarten ohne Schwierigkeiten zu landen. Mr. Nachado war mehr todt als lebendig, als er endlich wieder festen Boden unter sich fühlte.

**Ein italienisches Sittenbild.** Aus Italien schreibt man der „Volkstz.“: Der Pfarrer von Capradosso in den Abruzzen, Don August Floridi, wurde von dem Bauern Giovina auf offenem Markt erstickt. Der Mörder, welcher sich in der ersten Aufregung flüchtete, aber sich am dritten Tage freiwillig stellte, wurde nach dem ersten Verhör vom Untersuchungsrichter auf freiem Fuß gesetzt bis zu seiner Aburtheilung durch die Geschworenen; denn nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist der Hauptschuldige in einer fürchterlichen Familientragödie. Nunziata Giovina, ein schönes Mädchen aus der angesehensten Familie des Ortes, war im Jahre 1896 von einem Handwerker Namens Grandicelli eifrig umworben; da aber der Familie der Bewerber zu arm war, so wanderte er nach Egypten aus, um dort ein kleines Heirathsgut zu verdienen. Inzwischen näherte sich der Einjamen der 26jährige Pfarrer und die — Folgen blieben nicht aus. Sofort beauftragte der würdige Priester Don August einen ländlichen Kurpfleger, Vieharzt und Aderlässer, das arme Mädchen vorzeitig von seiner Bürde zu befreien, und dieser ließ der Unglücklichen nach allerhand abergläubischen Kosturen allwöchentlich in einem dunklen Keller an den Fußsohlen zur Aber. War dieser „Doktor“ verhinbert, so besorgte der Herr Pfarrer in Stellvertretung den Aderlaß so gründlich, daß die Patientin in Ohnmacht fiel. Die Absicht dieser

massenhaften Blutentziehung ist durchsichtig! Als gleichwohl die schöne Nunziata im März dieses Jahr gebar, leistete ihr der Pfarrers Schwester Hebammendienste und vergrub das lebende Knäblein im Keller des Pfarrhauses. Im Juli kehrte der Bräutigam Grandicelli aus Nairo zurück. Er brachte 2000 Lire Erspartes heim; bald darauf wurde die Hochzeit gefeiert und der Pfarrer Don August segnete in Person das Brautpaar ein. Aber schon die Woche darauf schrieb Grandicelli an seinen Schwager Giovanni, der als ältester Bruder nach des Vaters Tod als Familienhaupt galt, eilends mit dem Fuhrwerk zu kommen und seine Schwester sammt deren Heirathsgut mitzunehmen, weil — — — Dieses „Heimkömmling“ einer Neuvermählten ist die größte Schmach, welche in südlichen Landen einem Vater oder Bruder zustoßen kann; sie fordert Blut. Als Nunziata dem Bruder Alles eingestanden, stellte dieser den Verführer vor Zeugen am hellen Mittag auf dem Marktplatz zur Rede und stieß ihn auf eine brüste Antwort sofort mit einem Dolchstoß nieder. Als der Untersuchungsrichter die Leiche des neugeborenen Kindes im Pfarrkeller fand und die heute noch offenen Wunden an den Füßen der Nunziata sah, setzte er den geständigen Giovanni in vorläufige Freiheit. Der Ausgang dieses Prozesses wider den Rächer seiner Familienehre vor den Geschworenen von Aquila ist nicht zweifelhaft: Giovina wird von den Geschworenen freigesprochen werden.

**Ein italienisches Kulturbild.** Neapel hat die Spezialität, von Zeit zu Zeit nachzuweisen, daß hohe Titel nicht vor Gaunerstreichen schützen. Diesmal handelt es sich um einen Provinzialrath Namens Rubinacci. Dieser hatte, wie man der „Frankf. Zig.“ schreibt, zufällig erfahren, daß eine Dame heimlich mit einem Hauptmann verlobt sei, der zu 2 Monaten Festung verurtheilt worden war; drum ging er zu der betreffenden Dame und versprach ihr die Rettung des Gefangenen. Er kenne den Adjutanten des Divisions-Commandeurs, und mit Geld lasse sich vieles machen. Einige Tage darauf erschien der Commandant (Comthurritter) und Provinzialrath wieder bei der Dame und erklärte, sein Adjutant habe in der Nacht eine große Summe im Spiel verloren, zu deren Deckung ihm noch 500 Lire fehlten. Darauf habe er, der Provinzialrath, ihm 300 vorgezogen, wie vorgezeigte Quittung beweise, sie möge also die fehlenden 200 geben, der dankbare Adjutant würde dann den Verlobten befreien. Die Dame behauerte, das Geld nicht zu haben. „Aber Sie müssen doch Juwelen, Kleider oder Wäsche haben, die man verkaufen kann!“ erwiderte der Herr Rath und ging verstimmt von dannen. Die Dame konnte unterdessen nicht schweigen und so erfuhr auch Adjutant Bulgarini von der schönen Rolle, die ihm der Rath zuertheilt hatte, und er beschloß mit einigen Freunden, den Betrüger zu entlarven. Die Dame schrieb dem sauberen Herren einen Brief, in welchem sie ihn zum Empfang der zweihundert Lire bestellte. Der Rath und Comthurherr kam und wurde in seiner Unterredung nach altem Komödienrezept von zwei versteckten Zeugen belauscht, die auf ein Stichwort hervortraten. Der Rath sank auf die Knie, zitterte, bebte, flehte — Alles umsonst. Er mußte einen Revers unterschreiben, in welchem er alle Verdächtigungen des Adjutanten Bulgarini zurücknahm. Am Abend erschien dieses Schriftstück in den Zeitungen, und der Scandal war fertig. Das Schönste an der Sache aber ist, daß der Herr Rath sich weigerte, als Abgeordneter des Provinzialalltags zu demissioniren, unter dem Vorwande, er sei das Opfer eines Ueberfalls geworden.

**Der moderne Reklamemensch,** wenn er morgens aufsteht, wäscht sich mit Lanolin-, Myrrholin- oder Vore-Ubrigin-Seife. Er salbt sich das Haupthaar mit Sandol, Captol, Javol, Artol, „Naerlin“, oder auch — pour corriger la nature — mit Tanninigen. Ist es eine Dame, so bearbeitet sie die Stirnlocken mit Frisolin oder mit Sapolin; ist es aber ein Herr, so bäumt er sich den Schnurrbart auf mit Apollin, Kifolin oder Biholin. Dann werden Mund und Zähne gereinigt mit Odol, Molbin, Puralin oder Rosmin, letzteres eingedenk der Mittheilung, „daß es im Jahre 2000 kein Mensch werde begreifen können, daß es früher Leute gegeben, die sich den Mund und die Zähne nicht rein hielten.“ Er hüllt darauf die Füße, nachdem er sie mit Borshl bearbeitet und etwaige Hühneraugen mit Tilophag-Platten belegt hat, in Media-Soden, über welche er mit Lavol oder Coriol wasserdicht und geschmeidig gemachte Schuhe zieht, mit denen er demnächst auf Granulin oder Neutralit einherwandeln kann. Um dieses mit Haltung und Anmuth thun zu können, bekleidet er sich mit dem Corsett „Hercules-Spiral, der Frauen Ideal“, von dem die Sage geht, daß es mitunter auch von dem starken Geschlecht nicht verschmäht werde. Ueber dieses zieht er dann natürlich Kleidung mit französischen Namen, die, wenn nöthig, durch Sporodol von Flecken gereinigt wurde, und steckt in die Tasche das Taschentuch „Venus“. Zum Frühstück taucht er entweder Polyzonwibade oder Alpina-Cakes in Santascacao, oder er besprecht Ambrosia-Grabambrod mit Olympiapomatose. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß er sich auf dem BilzbadapparatDucallus ein Bilzgericht bereitet. Damit es ihm gut munde und wohlbekomme, ist Alles auf dem Termophor gut gewärmt und das von ihm gebrauchte Metallgeschirr mit Scheuerin gut geschuert worden. Beim Mittagessen, zu dessen Herstellung vorwiegend Toril, Popril, Myeler, Gustin, Maigena und Sirona verwendet worden sind, darf es natürlich auch nicht fehlen an Fruchtgelee Ceres. Doch hat er wenig Appetit, da er sich bereits mit allen möglichen fremdklingenden Sachen gestärkt hat: Mantase, Nutrose, Somatose, Haematogen, Tropon und Plasmon sollen einen wahren Athleten aus ihm machen. Etwaige wirkliche oder eingebildete Krankheitszustände bekämpft er durch Sirolin, Rhayon, Citropren, Apenta, Migränin und Antartyrin. Eine etwas feuchte Wand in seinem Schlafzimmer ist unschädlich gemacht durch Antiodin, das Fenster verhahrt durch die Bugalouise Peureka. Er kann also, wenn des Tages Last und Quälerei vorbei ist und nachdem er sich durch Bacherlin, Thurmelin, Grylolin oder Dri gegen die Anfechtungen der Insektenwelt geschützt hat, ruhig das hochgehühnte Lager besteigen, um auf der Sprungmatratze Non plus ultra vom klassischen Zeitalter zu träumen. Um dies aber nicht hörbar zu thun, schnupft er Sozodol. O Deutsch! —, Deutschland über Alles!  
(„Köln. Volkstz.“)

„Was ist's denn auch?“ fragt Hans noch von Außen.  
„Sollt' mir schnell Reb' drüber stehn, wen Du ärger magst — mein Mutter oder mich!“

Neben dem steinernen Kreuz, das Anna Josephe Kinz Anheplag bezeichnet, hat Liesle vor zehn Jahren ihrem Gatten Jörg ein Gleiches errichten lassen, dessen Schrift spricht von dankbaren Kindern.

Zwischen beiden sitzt ein weißhaariges Weib — seine Bewegungen und sein Körper sind wie im trotzigsten Widerspruch zu dem greisenhaften Kopf. Es ist Urfel Schulin. Sie zählt erst acht Tage mehr an Alter, seit sie im Kämmerlein ihres Kindes gestanden, — aber eine Nacht hat hingereicht, ihr Haupt zu bleichen, die nächste, in welcher sie gewußt hat, daß Hans und Mariannule zusammen auf und davon sind in weite Welt.

Sie blickt an dem Kreuz in die Höh' und sagt: „Mir denkt's wohl, wie ich so oft gemeint hab', mit den Thranen da in den goldigen Buchstaben, das war eine übertriebene Sach' — nun sind sie doch zu ihrem Recht gekommen. Ja, Rütterle — in Thranen bin ich zurückgeblieben.“

Sie stützt sich gegen den Stein und zieht einen Brief aus der Tasche. „Naß ihn immer wieder lesen, mein Kopf thät's mit behalten. Das Mädel hat ihn selber geschrieben mit seiner feinen Schrift.“

„Mutter — auf und davon sind wir! 's war so am besten, denn ich hab' gewünscht, daß ich dem Hans gut war und er hat's schnell angefaßt, daß sein Lieb' nur mir gehören wunt'. Jrgendwo lassen wir uns schon von einem Pfarrer zusammengeben — und bis wir einmal wieder

nach Emmingen kommen, da hast's auch vergessen, daß wir's so gemacht haben. Mein Hab' und Gut wirst wohl noch kräftig verwalten, drum thun wir uns mit Sorgen! Und wünsch' Dir hiermit ein Lebwohl als Deine getreuen Kinder

Mariannule und Hans.“

„Hans, selbigs ist von seiner Hand, das seh ich!“ spricht Urfel. — „Was hab' ich auch nur gemacht, wie ich den Brief gefunden hab'? Mit geschrieben — nein! Mit gejamert — nur gewünscht hab' ich, daß es eine große Lüg' ist auf der Welt, wenn die Leut' von Lieb' und Treu' ein Reden haben — und hab' auch gewünscht, daß ich kein Kind mehr hab'. Dann ist's lang Nacht um mich gewesen — und wie's wieder Tag war, bin ich hin und hab' den Kaufschilling für der Marzel ihr Hans erlegt, da bleib ich nun, da zu leben reicht das Meinige aus — und ist schon still daselbst um mich herum, jaß so, wie hier auf dem Friedhof. Und das hab' ich auch gelernt — es geht Eins nüt so leicht zu Grund, und wenn es auch der schwerste Kummer trüßt. Sell ist gewiß! Ich kann mein Leben noch hoch bringen. Und wenn ich dann durch's Dorf jählich nach mein'm Rütterle hier, das gar geschiedt gewesen ist, als es sich daselbst hat so früh zur Ruh' bringen lassen, dann werden die Leut' auf mich zeigen und sagen: „Schaut auch! Das ist einmal eine Lustige gewesen, die Spottdroffel hat sie geschrieben — gelt, das steht ihr Keiner mehr an.“

Sie schlief die Augen und stüt wie ein steinernes Bild zwischen den Hügeln und unter von ihr beginnt eine Droffel zu schlagen.